

Bestattungen im Kölner Dom. Ein erster Überblick

Ulrich Back

Kölner Dom / Cologne Cathedral; Kirchenbestattungen / church burials; Mittelalter / Middle Ages; Neuzeit / the present

Zusammenfassung:

Es wird ein kurzer Überblick über die Baugeschichte des Kölner Domes und die Bestattungen darin gegeben. Die Beisetzungen werden in die allgemeine Entwicklung der Kirchenbestattungen eingeordnet: Für die Zeit der Spätantike und des frühen Mittelalters gelten Gräber *intra muros* als Belegmöglichkeit für eine sonst nicht erfasste Kirche. Das trifft auch auf die z. T. mit reichen Beigaben aufgefundenen Gräber des 6. Jhs. unter dem Kölner Dom zu. Seit dieser Zeit wurden Kirchenbestattungen immer häufiger verboten, sie verschwanden aber weitgehend erst in karolingischer Zeit. Im Kölner Dom waren schon ab der Mitte des 6. Jhs. keine Beisetzungen mehr erfolgt, vielleicht weil sich die Bischöfe leichter gegen die Bestattungswünsche von Laien durchsetzen konnten als der niedere Klerus. Vom 9. bis zum 13. Jh. wurden im Dom offenbar nur Bischöfe beigesetzt; vor der Kathedrale war die Gräberbelegung aber dicht, besonders an den Eingängen. Die ausgegrabenen Bischofsgräber dieser Zeit waren vergleichsweise schlicht: zwar wurden Sarkophage verwendet, diese aber in die Erde versenkt und mit einer Platte in Fußbodenhöhe abgedeckt. Die persönliche Repräsentation in der Totenmemoria trat erst um die Mitte des 13. Jhs. deutlicher zu Tage: zunächst wurden Hochgräber, ab der Mitte des 15. Jhs. Grüfte mit oberirdischen Epitaphen üblich. Seit dem Spätmittelalter vermehrten sich die Beisetzungen innerhalb der Kirchenräume wieder zunehmend; auch solche von Laien, darunter Frauen und Kinder. Infolge der "Aufklärung" im späten 18. Jahrhundert verschwanden dann aus hygienischen Gründen die Kirchenbestattungen – bis auf die Bischofsgräber – endgültig.

Summary:

A short review is made of the architectural history of the Cologne Cathedral and the tombs inside it, classifying the latter according to the general development in church burials: *Intra muros* graves from late Roman Empire and the early Medieval period indicate the presence of a church whose structural remains have still not been found. This also applies to graves from the 6th century that were beneath the Cologne cathedral, some of which were richly furnished with funerary goods. Following this period of time interments inside churches were increasingly prohibited, although the practice did not disappear mostly until Carolingian times. In Cologne burials inside the Cathedral ceased as early as the mid 6th century, perhaps because the bishops could oppose the burial preferences of the congregation more successfully than the lower clergy. Apparently only bishops were buried inside the Cathedral during the 9th-13th centuries, yet these graves are numerous and crowded, especially in the area of the entrances. Bishops' graves from this period are comparatively simple. Although interment was in a sarcophagus, this was sunken in the floor and covered with a plain slab. Representations in the form of *memoria* commemorating the deceased appeared as late as the middle of the 13th century: at first elevated graves became common, followed by tombs with epitaphs above ground in the mid 15th century. Burials inside the Cathedral increased continually, also those of lay people, including women and children. Following the Age of Enlightenment in the late 18th century burials inside churches – excepting those of bishops – were completely discontinued for hygienic reasons.

Résumé:

Cet article présente un aperçu de l'histoire de la construction de la cathédrale de Cologne et des sépultures qui s'y trouvent. Les inhumations sont insérées dans l'évolution générale des sépultures pratiquées dans les églises. Dans l'Antiquité tardive et au début du Moyen-Age, les tombes «*intra muros*» peuvent être retenues pour prouver l'existence d'églises qui ne sauraient être reconnues autrement. Ceci vaut également pour les tombes du 6^e s. sous la cathédrale de Cologne, dont certaines livrèrent un riche mobilier. A partir de cette époque, on interdit de plus en plus l'aménagement de tombes dans les églises, qui ne disparaîtront qu'à l'époque carolingienne. La cathédrale de Cologne n'avait plus vu d'inhumations dès le milieu du 6^e s., peut-être parce

que les évêques parvenaient mieux que le bas clergé à s'opposer aux désirs des laïcs. Du 9^e au 13^e s., seuls des évêques y furent inhumés. Devant la cathédrale, et particulièrement aux entrées, les tombes collaient les unes aux autres. Les tombes d'évêques fouillées de cette époque étaient relativement modestes: on utilisa certes des sarcophages, mais ils furent enterrés et recouverts d'une dalle au niveau du sol. La représentation personnelle dans la «memoria» (chapelle des morts) ne se manifeste clairement qu'au milieu du 13^e s.: ce furent d'abord des tombeaux élevés, puis, dès le milieu du 15^e s., des caveaux avec des épitaphes en surface. Les inhumations à l'intérieur des églises reprennent de plus en plus à partir de la fin du Moyen-Age; également celles de laïcs, incluant femmes et enfants. Vers la fin du 18^e siècle, les sépultures – excepté celles des évêques – disparaissent définitivement de l'intérieur des églises pour des raisons hygiéniques.

Die frühesten Bestattungen im Kölner Dom stammen aus der Merowingerzeit. Zwei mit Steinplatten geschützte Beisetzungen wurden unter dem Chor des Domes gefunden. In dem einen Grab lag eine Frau (Abb. 1, B808), im anderen ein Knabe (Abb. 1, B809); beide waren sehr reich ausgestattet. Sie wurden bei der Ausgrabung ungestört, zwei weitere Plattengräber (Abb. 1, B838 und B1135) dagegen ausgeräumt vorgefunden. Daneben deuten zwei Gruben (Abb. 1, B865 und B1356) auf weitere mögliche Beisetzungen hin¹.

Diese Gräber liegen in einem Areal, das in der Antike die Nordostecke der römischen Colonia bildete². Die genauen Zusammenhänge von römischer Stadtmauer (Abb. 1, schwarz) und frühmittelalterlichem Siedlungsareal kennen wir nicht, unsere Gräber lagen aber jedenfalls *intra muros*³. Es war in der Antike bekanntlich nicht üblich, in der Regel sogar verboten, innerhalb der Stadt zu bestatten. Seit Kaiser Justinian scheinen zwar Friedhöfe in der Stadt zugelassen gewesen zu sein⁴, Gräber im Siedlungsareal blieben

aber trotzdem die Ausnahmen von der Regel, die Nekropolen *extra muros* anzulegen. Ein Platz für eine solche Ausnahme war oft bei oder in einer Kirche⁵. In Köln fehlen bisher für die Zeit vor der Mitte des 6. Jhs. eindeutige Baubefunde oder Ausstattungsstücke, die auf einen christlichen Kultraum deuten⁶. Deswegen sind wir auf Indizien angewiesen, ob das Gebäude über den Gräbern eine Kirche war, und wenn ja, welche Art von Gotteshaus es gewesen sein kann. Die reichen Gräber der Frau (B808) und des Knaben (B809) hatte man sicher nicht in einer Kapelle (sog. Oratorium) in einem Hof angelegt, wie verschiedentlich rekonstruiert wurde⁷. Die Baugrube des Knabengrabes B809 zieht über die schon abgebrochene N-Mauer (B0805) des "Oratoriums" hinweg⁸. Der Boden auf beiden Seiten der als Apsis⁹ gedeuteten Mauer B210 war sicherlich kein Hofboden, sondern gehörte zu einem überdachten Gebäude¹⁰, das wesent-

Kirche. Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Kanonist. Abt., 84, 1998, 270–306.

⁵ S. Ristow, Zur Frage einer frühchristlichen Bischofskirche unter dem Kölner Dom. *Jahrb. Ant. u. Christentum* 40, 1997, 178–199, hier 179.

⁶ Die Existenz einer frühen Kathedrale wird davon abgeleitet, dass für die Jahre 313 und 314 ein Kölner Bischof Maternus bezeugt ist, der Teilnehmer der Synoden von Rom und Arles war, vgl. F. W. Oediger, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1 (Bonn 1954–1961) 9.

⁷ Zuletzt bei G. Wolff, Das Römisch-Germanische Köln (Köln⁵ 2000) 200 Abb. 255.

⁸ So 1963 schon Doppelfeld, in: O. Doppelfeld u. W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. *Kölner Forsch.* 1 (Mainz 1980) 322; 401.

⁹ Halbrunde römisch-frühmittelalterliche Mauern wurden um den Kölner Dom herum so zahlreich gefunden, dass diese Mauerform alleine nicht ausreicht, um hier die Apsis einer Kirche anzunehmen, vgl. z. B. G. Precht, Die Ausgrabungen um den Kölner Dom. *Kölner Jahrb.* 12, 1971, 52–64 mit Plan Beilage 2.

¹⁰ Vgl. H. R. Sennhauser, Zur Einordnung der Bauten im Chorbereich: bema und schola cantorum. In: *Domgrabung* (Anm. 3) 125; C. Krause, Neue Untersuchungen zum frühchristlichen Ambo unter dem Kölner Dom. *Kölner Dombl.* 62, 1997, 177–

¹ Zu den reichen Gräbern, insbesondere ihrer Datierung s. H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhesen. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit*, Ser. B, 5 (Berlin 1970) 62f.; ders., *Ber.RGK* 60, 1979, 454; zu den Gräbern insgesamt s. G. Hauser, Das fränkische Gräberfeld unter dem Kölner Dom. In: *Die Franken, Wegbereiter Europas*. Ausstellungskat. Mannheim 1 (Mainz² 1997) 438–447. Nach Rücksprache mit dem Autor ist das dort als möglicherweise merowingisch bezeichnete Grab B810 zu unsicher, um hier mit aufgeführt zu werden. Zu den auch im folgenden ohne Literaturzitat genannten Befunden vgl. den hier aus Platzgründen nicht publizierbaren Befundkatalog im Archiv der Domgrabung Köln.

² Vgl. zuletzt RGA² XVII, 95–102 s. v. Köln (H. Hellenkemper).

³ Vgl. F. Stein, Die Gräber unter dem Kölner Dom im Vergleich zu anderen Grablegungen der Merowingerfamilie. In: *Die Domgrabung Köln*. *Stud. z. Kölner Dom* 2 (Köln 1996) 99–124.

⁴ Zu Bestattungen *intra muros* und in Kirchen: B. Kötting, Die Tradition der Grabkirche. In: *Memoria*. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hrsg. v. K. Schmid u. J. Wollasch. *Münstersche Mittelalter-Schr.* 48 (München 1984) 69–78, hier 76; S. Scholz, Das Grab in der

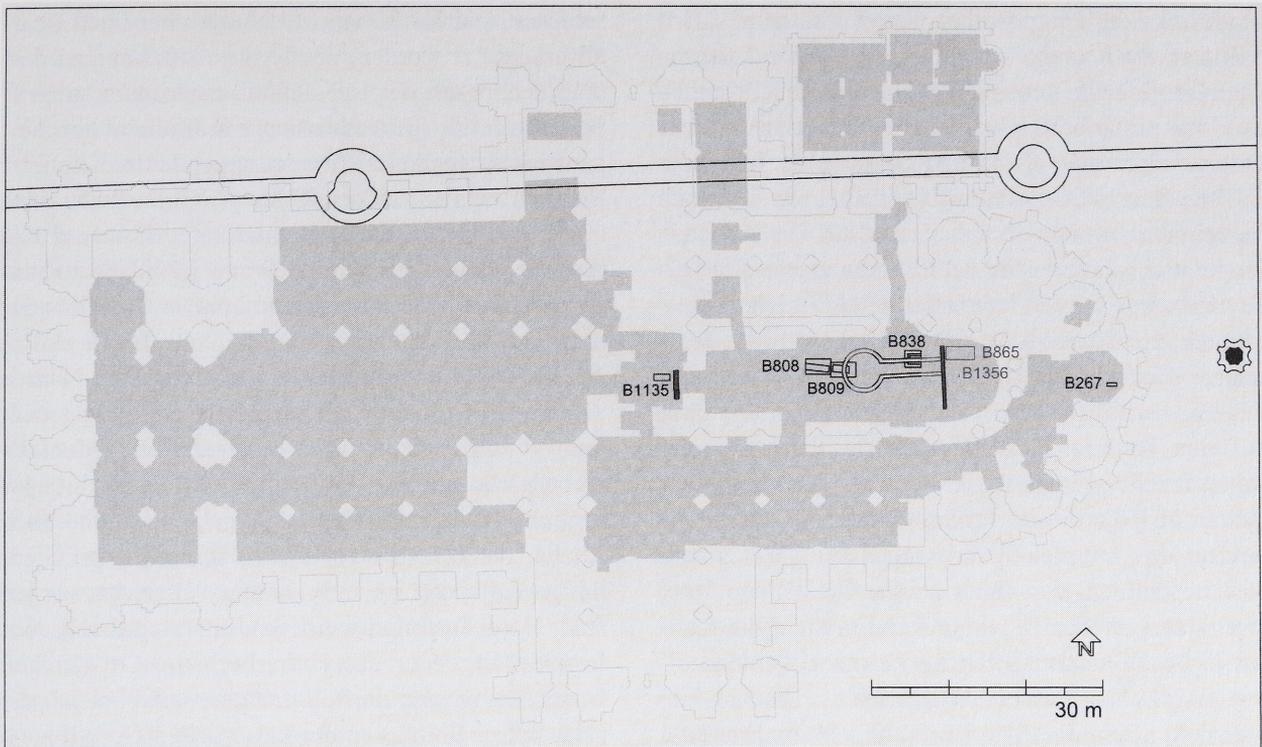


Abb. 1: Bestattungen der Merowingerzeit unter dem Kölner Dom. Ausgegrabene Flächen hellgrau.

lich größer als das "Oratorium" gewesen sein muss. Die Außenmauern dieses größeren Baues konnten bisher nur unzureichend erkannt werden, sie sind durch die nachfolgenden Kirchenbauten weitgehend zerstört. Eine Schwelle (Abb. 1, unmittelbar östlich von B 1135) dürfte die westliche Außenmauer anzeigen¹¹. Eine Kapelle in der Art einer Memoria ist hier jedenfalls nicht nachweisbar. Memorien wurden üblicherweise auf den Friedhöfen vor der Stadt über Gräbern von Glaubenszeugen errichtet; daraus sind manchmal größere Gotteshäuser, auch Gemeindegkirchen der darum entstandenen Siedlungen geworden. Eine solche Überlieferung, die oft mit einem Martyrium verbunden wird und für die der Vatikan das bekannteste Beispiel ist, gibt es am Kölner Dom jedoch nicht, sie ist *intra muros* auch nicht

zu erwarten¹². Als mögliche Parallele zu Köln kann man aus diesen Gründen auch nicht die von Chlodwig den Aposteln geweihte Grabkirche heranziehen, die er der Tradition nach über dem Oratorium der hl. Genovefa auf einem spätantiken Gräberfeld bei Paris erbauen ließ¹³. Als direktes Vorbild für frühmittelalterliche Bestattungen in einer Kirche *intra muros* ist eher die Apostelkirche mit dem Mausoleum Konstantins und seiner Nachfolger in Konstantinopel anzusehen. Eine besondere Parallelität zu Köln in der Wahl des Platzes (eine erhöhte Stelle kurz hinter dem nördlichen Stadttor, nach dem Betreten der

206.

¹¹ So jetzt auch S. Ristow, Die frühen Kirchen unter dem Kölner Dom. Stud. z. Kölner Dom 9 (Köln 2002; im Druck), der die ehemals als Außenmauern des "Oratoriums" angesprochenen Mauerzüge als nicht gleichzeitige Binnenmauern eines größeren Gebäudes deutet. Nach dem heutigen Stand der Ausgrabungen ist aber nicht klar, ob das Gebäude bei Anlage der Gräber überhaupt noch bestand oder ob diese in ein Ruinengelände eingegraben worden sind, vgl. Stein (Anm. 3) 106 und Diskussionsbeitrag J. Engemann, ebd. 123 zu einer unpublizierten Äußerung Sennhauers.

¹² Auch über Märtyrerreliquien, die von antiken Friedhöfen *extra muros* überführt worden sein könnten, ist nichts bekannt. Die Memorialüberlieferung des Domstiftes setzt in spätkarolingischer Zeit ein, vgl. W. Georgi, Die Grablegen der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. In: Dombau und Theologie im mittelalterlichen Köln. Festschr. z. 750-Jahrfeier der Grundsteinlegung d. Kölner Domes u. z. 65. Geburtstag v. Joachim Kardinal Meisner. Stud. z. Kölner Dom 6 (Köln 1998) 233–265, hier 241.

¹³ K. H. Krüger, Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Münstersche Mittelalter-Schr. 4 (München 1971) 40–54; C. Brühl, Palatium und Civitas 1 (Köln 1975) 14; P. Périn, Paris, merowingische Metropole. In: Franken (Anm. 1) 121–126; ders., Die Grabstätten der merowingischen Könige in Paris. Ebd. 416 f.; M. Müller-Wille, Königtum und Adel im Spiegel der Grabfunde. Ebd. 211–213.

Stadt links der Hauptstraße) mag Zufall sein¹⁴. Um 540 war anscheinend eine direkte Imitation kaiserlicher Gepflogenheiten in Köln durchaus nicht unüblich, wie ein Solidus Theudeberts I. zeigt¹⁵. Deutlich unterscheiden sich die Kölner Gräber jedoch in ihrer reichen Beigabenausstattung (vor allem in der Waffenbeigabe) vom kaiserlichen Vorbild. Die Apostelkirche war, zumindest in der Gründungsintention, eine Grab- und keine Gemeindekirche. Welche Funktion die Kirche über den Kölner Gräbern hatte, kann man vorläufig nicht sagen. Die spätere Entwicklung des Platzes (Bischofskirche mit Baptisterium) lässt auf eine Tradition schließen, die mit der stadtrömischen Bischofskirche des Lateran vergleichbar ist. Wären in Köln die im Frühmittelalter verschiedentlich, so auf der ersten Synode von Braga (563), gefassten Beschlüsse, dass unter keinen Umständen Tote, erst recht keine Laien wie unsere Frau und der Knabe, in der (Gemeinde-)Kirche bestattet werden sollen, eingehalten worden, dürfte man die Bischofskirche nicht direkt über den Bestattungen von Frau und Knabe suchen, höchstens in der Nähe¹⁶. Diese Be-

schlüsse sind im frühen Mittelalter aber nicht überall umgesetzt worden, zumal die Auffassungen darüber schon seit der Spätantike auseinander gingen: So hatte im 4. Jh. Ambrosius von Mailand anscheinend nichts gegen Laienbestattungen in der Kirche¹⁷. Fraglich ist also, ob der Kölner Klerus vor der Mitte des 6. Jhs. überhaupt Beisetzungen in seiner Kathedrale verhindern wollte. Wenn ja, bleibt zu klären, ob er es hätte durchsetzen können. Bezeichnenderweise sind für das 5. und die erste Hälfte des 6. Jhs. Bischöfe in Köln nur zu vermuten, ihre Namen sind nicht überliefert. Die restriktive Bestattungsordnung durchzusetzen, wäre in dieser Zeit jedenfalls nicht leicht gefallen. Das zeigen die vielen archäologisch erfassten Kirchengräber; darunter sind auch solche, die offenbar in Gemeindekirchen im Siedlungsareal, auch im ummauerten, angelegt worden sind. Unter Justinian wurde kodifiziert, dass Bischöfe und Mitglieder des Herrscherhauses in Kirchen beigesetzt werden durften. Letzterem haben sich die zahlreichen Imitatoren der kaiserlichen Gewalt auch im Westen angeschlossen¹⁸. Frau und Knabe in den Kölner "Fürstengräbern" B808 und B809 gehörten einer Schicht an, deren Wunsch nach Beisetzung in einer Kirche der Klerus in der ersten Hälfte des 6. Jhs. sicherlich nicht ignorieren konnte, auch dann nicht, wenn diese Kirche eine Bischofskirche war. Im fränkischen Gallien waren Gräber in einer Kathedrale, wie überhaupt in einer Kirche, *intra muros* ungewöhnlich; selbst die Grablegen der Merowingerdynastie und der Bischöfe lagen *extra muros*; großräumig betrachtet sind aber die Merowinger eher die Ausnahme, denn von Byzanz über das langobardische Italien und das fränkische Rheinland bis zum angelsächsischen England reichen die Vergleichsbei-

¹⁴ Ein solcher oder ähnlicher Lagetyp kommt in der Spätantike öfters vor, vgl. Brühl (Anm. 13) 248; A. Wolff, Zur Lage der frühchristlichen Kirche in der antiken Stadt. *Jahrb. Antike u. Christentum*, Ergänzungsbd. 20,2 (Münster 1995) 1295–1308; Ristow (Anm. 5) 190 f. Weitergehende Parallelisierungen zwischen Köln und Konstantinopel verbieten sich auf Grund der unsicheren Befundlage in beiden Städten, vgl. z. B. R. Krautheimer, Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte (Köln 1988) 81–90; M. Restle, Konstantinopel. In: *Reallex. byzantin. Kunst* (Stuttgart 1990) 370; 377; C. Mango, *Constantine's mausoleum and the translation of relics*. *Byzantinische Zeitschr.* 83, 1990, 51–61; 434. Der Gegensatz Grabkirche – Bischofskirche wurde bei der Apostelkirche in Byzanz sehr viel später, nach der Eroberung durch die Türken, aufgehoben, als sie vorübergehend Bischofskirche war.

¹⁵ Zur *imitatio imperii* des Theudebert vgl. G. Häuser, Zur Bedeutung von Grab 1135 unter dem Kölner Dom. *Kölner Dombibl.* 47, 1982, 51–62; dagegen Stein (Anm. 3) 124.

¹⁶ B. Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kichengebäude. *Arbeitsgemeinschaft f. Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissensch. Heft 123* (Köln u. Opladen 1965) 32. Vgl. auch die Diskussionsbeiträge von Kötting u. K. Weidemann zu Stein (Anm. 3) 121; 123. Eine von A. Wolff, Vermutungen über die frühesten christlichen Bauanlagen unter dem Kölner Dom. *Röm. Quartalschr.* 83, 1988, 44–57 wenige Meter westlich der Gräber erschlossene Kirche ist z. Zt. nicht nachweisbar. Das ist bei einem Versammlungsraum für Christen (z. B. in einem Wohnhaus) im frühen 4. Jh. auch nicht zu erwarten, da es für diese Zeit noch keine klar erkennbaren Kirchen-Bautypen gibt, vgl. auch Ristow (Anm. 5) 186–191, der ebd. 199 an eine Kirche südlich neben dem Baptisterium (Abb. 1, am rechten Bildrand) denkt. Spekulativ sind ebd. 178 genannte, ältere, neuerdings wieder auftauchende Thesen zur ältesten Kölner Bischofskirche in den römischen Thermen bei St.

Cäcilien/St. Peter, vgl. M. Gechter u. S. Schütte, Köln. In: *Der Neue Pauly* 14 (Stuttgart 2000) 1019.

¹⁷ Kötting (Anm. 4) 76 und Scholz (Anm. 4) 294 Anm. 105. Vgl. auch die Schilderung der Auseinandersetzungen um die Bestattung Konstantins bei Krautheimer (Anm. 14) 81–90.

¹⁸ Kötting (Anm. 4) 70; 76 f.; M. Borgolte, Stiftergrab und Eigenkirche. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 13, 1985, 27–38; H. W. Böhme, *Adelsgräber im Frankenreich*. *Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrschicht unter den merowingischen Königen*. *Jahrb. RGZM* 40, 1993, 397–534; ders., *Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit*. *Germania* 74.2, 1996, 477–507; B. Scholkmann, *Normbildung und Normveränderung im Grabbrauch des Mittelalters – Die Bestattungen in Kirchen*. In: *Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa*, hrsg. v. D. Ruhe u. K.-H. Spieß (Stuttgart 2000) 93–117.

spiele für Gräber von Mächtigen in Kirchen *intra muros*, auch in Bischofskirchen¹⁹.

Die Platz- und besonders die Altarkontinuität bleibt, solange kein eindeutiger archäologischer Befund vorliegt, das Hauptargument für die Lage der spätantiken Kathedrale unter den Chören der folgenden Dombauten²⁰. Denn gegen den oben angeführten Rückschluss von Gräbern *intra muros* auf ein spätantik-frühmittelalterliches Gotteshaus unter dem Kölner Dom scheint auf den ersten Blick zu sprechen, dass in der hier erstmals für die Zeit nach der Mitte des 6. Jhs. sicher nachweisbaren Kirche keine Bestattungen mehr erfolgten²¹. Es sind aber bei der Wende von der älteren zur jüngeren Merowingerzeit kulturelle Wandlungen festzustellen, die vor allem die oberen Gesellschaftsschichten erfassten. Damit eng zusammen hingen neue religiöse Impulse, die z. B. aus Irland, aber auch aus dem fränkischen Bereich selbst kamen²². Im Zuge dieser Veränderungen wurde die Kölner Kathedrale neu- oder grundlegend umgebaut. Als Beleg dafür fand man eine schlüsselförmige Kanzelanlage (Ambo: Abb. 1), die die Bestattungen B838 und B809 überdeckt und demnach später ist als das um 540 datierbare Knabengrab B809. Zur episkopalen Anlage gehörte ein wenige Meter östlich gelegenes Baptisterium (Abb. 1, östlicher Bildrand), ebenfalls aus der zweiten Hälfte

des 6. Jhs.²³. Trotz großflächiger Untersuchungen sind dem Kircheninnenraum, wie eben bereits angedeutet, für rund 300 Jahre keine Bestattungen zuzuweisen, nicht einmal solche von Bischöfen, wie man vielleicht erwarten würde. Doch gerade diese wurden bis in die 2. Hälfte des 9. Jhs. auch im Rheinland nicht in ihrer Kathedrale, sondern *extra muros* beerdigt²⁴. Bei Skelett B267 (Abb. 1) ist der Grabungsbefund nicht klar: Es wurde keine Grabgrube festgestellt; von der Stratigraphie her könnte es zur Kirche mit dem Ambo gehört haben oder aber auch jünger sein; jedenfalls liegt es mit größter Wahrscheinlichkeit außerhalb des eigentlichen Kirchenbaus²⁵. Das weist bereits auf die spätere, restriktive Bestattungspraxis im Alten Dom hin. Schon ab der Mitte des 6. Jhs. wollte und konnte der Kölner Klerus offenbar diese Praxis einhalten. Ab der 2. Hälfte des 6. Jhs. sind auch wieder Kölner Bischöfe überliefert. Besonders hervorzuheben ist Kunibert, der bis etwa 650 eine hervorragende Stelle in den Regierungsgeschäften des Merowingerreiches einnahm. In seine Zeit fällt auch die erste Erwähnung der Kölner Peterskirche²⁶, die wahrscheinlich unser Bau mit dem Ambo ist. Andernorts sind in der jüngeren Merowingerzeit Gräber sehr oft in Kirchen angelegt worden, obwohl das auf den Synoden des Merowingerreiches verschiedentlich untersagt worden ist²⁷. Das Verbot bezog sich aber vielleicht nur auf die *ecclesia*, die Bischofskirche *intra muros*, und nicht auf die *basilica*, die Stiftskirche auf den Gräberfeldern *extra muros*²⁸. In jedem Fall bietet das Beispiel Kölner Dom keine Unterstützung der oft gemachten Beobachtung, nach der die vielfache Erneuerung eines Verbotes geradezu ein Beweis dafür ist, dass man besonders heftig dagegen verstoßen hat²⁹.

²³ S. Ristow, Baptisterien im Frankenreich. *Acta Praehist. et Arch.* 30, 1998, 166–176.

²⁴ Vgl. Krüger (Anm. 13) 454–457; Diskussionsbeitrag Weidemann zu Stein (Anm. 3) 122; E. Gierlich, Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200. *Quellen u. Abhandlungen z. mittelrheinischen Kirchengesch.* 65 (Mainz 1990) 255–299, 385–407; Georgi (Anm. 12) 233–265.

²⁵ Zur möglichen Baugrube der Ostapsis s. F. Oswald, in: *Vorromanische Kirchenbauten. Kat. d. Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentl. d. Zentralinstituts f. Kunstgesch.* III/1 (Nachdruck 1990) 141.

²⁶ B. Paffgen u. S. Ristow, Die Römerstadt Köln zur Merowingerzeit. In: *Franken* (Anm. 1) 145–159, bes. 157.

²⁷ Böhme (Anm. 18, 1993 u. 1996); Scholkmann (Anm. 18) 96 f.; 103; 107.

²⁸ Diskussionsbeitrag Weidemann zu Stein (Anm. 3) 123; vgl. Kötting (Anm. 4) und Scholz (Anm. 4).

²⁹ Stecken hinter manchen dieser Wiederholungen von Ge- und

¹⁹ Zu Byzanz s. o.; Beispiele aus Italien u. a. bei Krüger (Anm. 13) 426; RGA² V,3–7 s. v. Cividale (M. Brozzi); D. Vicini, M. Spini u. D. Tolomelli, Pavia capitale del regno. In: *Il futuro die Longobardi. Ausstellungskat. Brescia* (Mailand 2000) 236–251. Zu Verbindungen zwischen den Kölner Gräbern und dem langobardischen Italien s. auch Doppelfeld u. Weyres (Anm. 8) 359 f. Zum Rheinland vgl. Diskussionsbeitrag Weidemann zu Stein (Anm. 3) 122; H. Ament, Die Franken in den Römerstädten der Rheinzone. In: *Franken* (Anm. 1) 129–137; zu England Krüger (Anm. 13) 429 f.

²⁰ Kritisch dazu Ristow (Anm. 5) 188–191; weniger kritisch ders. (Anm. 11). Im ersten nachgewiesenen Kölner Dombau aus frühmittelalterlicher Zeit, von dem im Folgenden die Rede ist, lag – wie auch im heutigen Dom – das liturgische Zentrum im Osten. Im zeitlich dazwischen stehenden Alten Dom scheint der Westchor, der dem Hl. Petrus geweiht war, gegenüber dem Osten vorrangig gewesen zu sein, dazu R. Kroos, *Liturgische Quellen zum Kölner Domchor. Kölner Dombl.* 44–45, 1979–80, 35–202, hier 39–44. Eine engere räumliche Beziehung zu diesem Westchor hätte, wenn sie einmal nachgewiesen werden sollte, die vermutete Kirche westlich der Gräber (s. o.).

²¹ Zur Datierung von Grab B1135 vgl. Stein, in: *Domgrabung* (Anm. 3) 102–105.

²² RGA² II, 182 s. v. Bekehrung und Bekehrungsgeschichte; ebd. XVII, 175 f. s. v. Kolumban (K. Schäferdiek); Zur (Wieder-)Christianisierung des Rheinlandes vgl. zuletzt Ristow (Anm. 11).

Unsere merowingerzeitliche Anlage erfuhr in der Folgezeit verschiedene Umbauten; so wurde der schlüssellochförmige Ambo durch eine rechteckige schola cantorum mit seitlichen Verkündigungskanzeln ersetzt. Im Westen wurde ein Ringatrium, ein gestelzt halbkreisförmiger Eingangsbereich errichtet; ein solcher ist auch auf dem bekannten Klosterplan von St. Gallen aus dem frühen 9. Jh. dargestellt³⁰. Auch für diese Phase ist dem Innenraum unserer Kirche keine Bestattung zuzuweisen. Gräber davor scheint es im 8./9. Jh. gegeben zu haben: Im Fundament der Nordwestvorhalle des Nachfolgebauwerks waren fünf Grabsteine vermauert, die ins 8./9. Jh. datiert werden können und auf Beisetzungen vor der Kirche aus dieser Zeit schließen lassen³¹. In einem der Gräber war der comes E(d)mundus beerdigt, den die Aachener Synode 825 zum Sendboten bestimmt hatte³². Der Bestattungsort vor dem Gotteshaus erscheint in dieser Zeit nicht nur für Köln als typisch, so ließen sich z. B. auch König Pippin, Karl der Große und verschiedene Mitglieder seiner Familie vor dem Kircheneingang beisetzen. Eine Begründung für eine Beisetzung in porticu mag das Argument des Abtes Amatus von Remiremont (gestorben nach 628) gewesen sein, dass dort mehr Menschen vorübergehen, die des Toten im Gebet gedenken können³³. Für die Gräber dieser hochrangigen Personen vor der Kirche gibt es noch andere Deutungsmöglichkeiten: In der langen, kontroversen Diskussion um Beisetzungen in Kirchen bestimmte 813 die Reformsynode von Mainz, dass in der Kirche nur Bischöfe, Äbte, gute Priester und gläubige (fideles) Laien bestattet werden dürften³⁴. Fühlten sich Karl und seine Familienmitglieder nicht würdig ge-

nug, im Kirchenraum beerdigt zu werden? Eine solche Demut wird zumindest Pippin zugeschrieben³⁵. Ließ sich Karl vor der Kirche beisetzen, weil er sich auch als "Türhüter des Fischers" sah, wie Johannes Chrysostomos 398 die Kaiser seiner Zeit nannte³⁶? Oder wollten die Spitzen der karolingischen Gesellschaft ein sichtbares Zeichen setzen, indem sie – entgegen den lockeren Bestattungssitten der Merowingerzeit – die restriktive Tradition, wie sie z. B. auf der Synode von Braga festgelegt worden war, stärkten? Wollten sie die Reformen der nachbonifazianischen Zeit, die von oben nach unten erfolgten und die die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen umfassen sollten, dadurch augenfällig machen und unterstützen, dass sie der Zweckentfremdung und Weltlichung der Kirche als Bauwerk entgegen steuerten?³⁷ So hielt es offenbar der Kölner Klerus schon seit dem fortgeschrittenen 6. Jh. Er konnte sich diese Haltung jetzt auch leisten, denn nicht nur zur geistlichen, sondern auch zur weltlichen Elite gehörten der oben schon erwähnte Kunibert und erst recht die Bischöfe ab Hildebold. Letzterer war ein enger Mitarbeiter Karls des Großen und bekleidete seit 791 das Amt des Vorstehers der Hofkapelle; diese Funktion bewirkte vermutlich, dass er sich ab 794/5 Erzbischof nennen durfte³⁸. Für seine und die folgende Zeit muss das Fehlen von Beisetzungen im Kölner Dom aber nicht mehr allein dadurch erklärt werden, dass man es hier mit der Kathedrale eines bedeutenden Bischofs zu tun hatte³⁹. Von jetzt an bis ins hohe Mittelalter erscheint der Befund einer Kirche mit nur

Verboten nicht immer konkrete Anlässe? Waren vielleicht solche Wiederholungen genauso üblich und formelhaft wie die oftmalige Bestätigung von Privilegien? Diesen Eindruck kann man durch formelhafte Wiederholungen und Rückbezüge gewinnen, wie sie z. B. in einem Kanon der Synode von Arles 813 auftauchen, in dem gefordert wird: "hinsichtlich der Bestattungen von Toten in der Kirche jene Anordnung zu befolgen, die von den Vätern [welchen? im Text nicht näher bestimmt] erlassen wurde", vgl. Scholz (Anm. 4) Grab 299.

³⁰ Zuletzt Ristow (Anm. 11).

³¹ A. Nisters-Weisbecker, Die Grabsteine des 7.–11. Jahrhunderts am Niederrhein. Bonner Jahrb. 183, 1983, 175–326, hier 228.

³² W. Weyres, Die vorgotischen Bischofskirchen in Köln. Stud. z. Kölner Dom 1 (Köln 1987) 165 f.; A. Önnersfors u. A. Wolff, Die Inschrift des Emundus-Epitaphs. Kölner Dombl. 52, 1987, 173–178.

³³ Scholz (Anm. 4) 284 f.; Georgi (Anm. 12) 240.

³⁴ Kötting (Anm. 16) 35; Scholz (Anm. 4) 299 f.

³⁵ Müller-Wille (Anm. 13) 221; A. Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter (Darmstadt 1997) 681.

³⁶ Vgl. Krautheimer (Anm. 14) 88. Zur Unsicherheit über Karls genauen Bestattungsort s. M. Borgolte, Die Dauer von Grab und Grabmal als Problem der Geschichte. In: Grabmäler. Tendenzen der Forschung an Beispielen aus Mittelalter und früher Neuzeit, hrsg. v. W. Maier, W. Schmid u. M. V. Schwarz (Berlin 2000) 129–146; 135; 142.

³⁷ Vgl. Scholkmann (Anm. 18) 96 f.; 103; 107; Borgolte (Anm. 36) 142 f. Zu Laien-Beisetzungen "vornehmer Wohltäter vor allem des 11. Jhs. in einer Vorhalle des Doms" vgl. Verbeek, in: Doppelfeld u. Weyres (Anm. 8) 61 mit weiterer Literatur.

³⁸ Vgl. Georgi (Anm. 12) 239.

³⁹ Wie sich die Stellung einer Kirche und hierbei speziell die Bedeutung des Bischofs einer Kathedrale (vorläufig noch) auf den darin beerdigten Personenkreis auswirkte, zeigt der Fall der Saliergrablege, dazu S. Weinfurter, Herrschaftslegitimation und Königsautorität im Wandel: Die Salier und ihr Dom zu Speyer. In: Die Salier und das Reich 1 (Sigmaringen 1991) 68 f., vgl. auch ebd. 74; 85 zur Auseinandersetzung zwischen Bischof und Königshaus über die Größe der Grablege.

wenigen oder sogar ganz ohne Bestattungen regelmäßig⁴⁰.

Eine vollkommen neue Anlage war der nachfolgende Bau, der in Köln heute der Alte Dom genannt wird. Früher hielt man den eben erwähnten Hildebold (Bischof seit ca. 787, gestorben 818) für den Bauherrn, heute wird der Bau in spätere Zeit datiert: nach archäologischen Kriterien um 860, weil in den Baugruben des Alten Domes eine bemalte Variante der Walberberger Keramik gefunden wurde⁴¹. Bislang fehlt dort sicher stratifizierte Keramik des Hunneschans-Typs und solche der Pingsdorfer Art⁴². Diese müsste jedoch vorhanden sein, wenn der Alte Dom in noch späterer Zeit, d.h. um die Mitte des 10. Jhs. gebaut wurde, wie es mit gewichtigen Argumenten von kunsthistorischer Seite vorgeschlagen wird⁴³. Um 1025 stiftete Domherr Hillinus ein Evangeliar, dessen Widmungsbild⁴⁴ den Alten Dom von Südwesten zeigt (Abb. 2). Nach diesem und den Ausgrabungsergebnissen⁴⁵ (Abb. 3) rekonstruiert man eine doppelchorige Anlage. Die halbrunde Apsis im Westen war von zwei Rundtürmen flankiert. In beiden Chören war ein Podium für einen Hochaltar errichtet. Der dem hl. Petrus geweihte Altar im Westen scheint zumindest zeitweise vorrangig vor dem Marienaltar im Osten gewesen zu sein⁴⁶. Zu den Hochaltären gelangte man über große Freitreppen, die aus abgeschränkten, dem Klerus vorbehaltenen Bereichen zugänglich waren. Unter den beiden Hochaltarpodien lag je eine nur wenig eingetief-

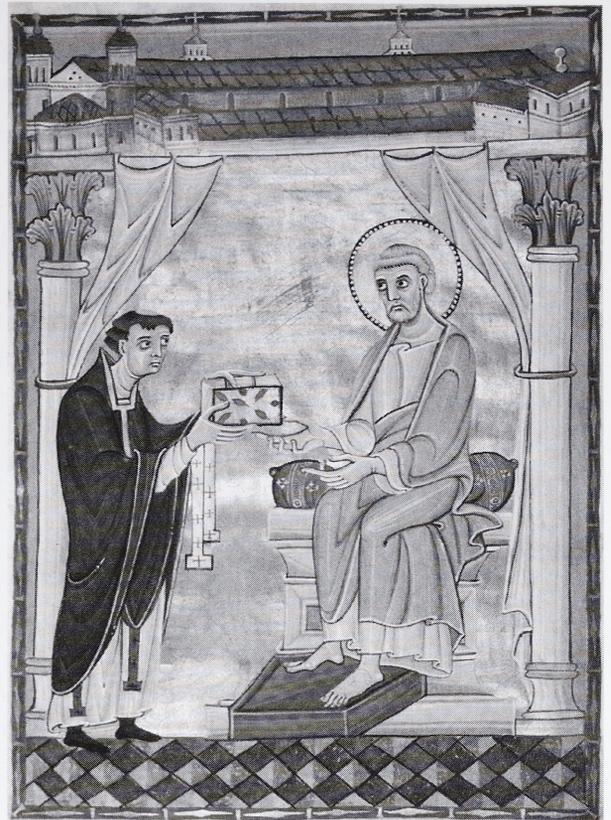


Abb. 2: Ansicht des Alten Kölner Domes im Hillinuscodex. Mit frdl. Genehmigung des Dombauarchivs Köln, Matz und Schenk, Dombibliothek, Fol. 16v.

te Ringkrypta, die man von Süden und Norden her betreten konnte. Die beiden Chöre verband ein zunächst dreischiffiges Langhaus; an die Vierungen waren Querarme angesetzt, die nach der Abbildung im Hillinuscodex niedriger waren als die Vierungen und das Langhausmittelschiff⁴⁷. Der Fußboden des Domes zeigte in der Längsachse ein reichhaltiges Muster, das aus kleinen Marmorplatten bestand. Pfeilerreihen trennten das Mittelschiff von den Seitenschiffen. Diese waren etwas mehr als halb so breit und auch etwa halb so hoch wie das Mittelschiff. Von Süden ist auf der Abbildung im Codex (Abb. 2) an den Ostquerarm ein Turm über quadratischem Grundriss angebaut, der so auch ergraben ist und damit das Hauptargument für die Identifikation von Widmungsbild und Altem Dom bildet. Dieser Turm scheint eine Doppelkirche (Kapelle der erzbischöflichen Pfalz südlich des Domes?) gewesen zu sein. Er

⁴⁰ Scholkmann (Anm. 18) 96 f.; 103; 107.

⁴¹ G. Hauser, Abschied vom Hildebold-Dom. Kölner Dombibl. 56, 1991, 209–228.

⁴² G. Binding, Die Datierung von Bau VI des Kölner Domes. In: Domgrabung (Anm. 3) führt Pingsdorfer Scherben aus der Baugrube B282 zur Ostapsis B252 des Alten Domes an, die G. Hauser, ebd. 262–272 weitgehend für die Datierung entwertet.

⁴³ G. Binding, Vorromanische Kirchenbauten. Geschichtl. Atlas d. Rheinlande. Beih. 12,3 (Köln 1996) 4; 20; 26–29. Vgl. auch M. Untermann, Memleben und Köln. In: S. Lieb (Hrsg.), Form und Stil. Festschr. f. Günther Binding zum 65. Geburtstag. (Darmstadt 2001) 45–55.

⁴⁴ Fol. 16 v des Cod. 12 der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek zu Köln. Eine andere Datierung des Codex und des Alten Domes in die Jahre 1007/08 bei H. Simon, Architekturdarstellungen in der ottonischen Buchmalerei. Der Alte Kölner Dom im Hillinus-Codex. In: S. Lieb (Hrsg.), Form und Stil. Festschr. f. Günther Binding zum 65. Geburtstag (Darmstadt 2001) 32–44.

⁴⁵ Diskutiert in: Domgrabung (Anm. 3). Die neueste Rekonstruktion bei C. Kosch, Kölns romanische Kirchen (Regensburg 2000) 14–17.

⁴⁶ Kroos (Anm. 20) 39–44.

⁴⁷ Die zwei Turmspitzen, die im Hillinuscodex über dem Dachfirst dargestellt sind, stammen wohl von hölzernen Dachreitern. Für Vierungstürme stimmt die Perspektive genauso wenig wie für Türme der römischen Stadtmauer hinter dem Dom, vgl. Weyres (Anm. 32) 215–218.

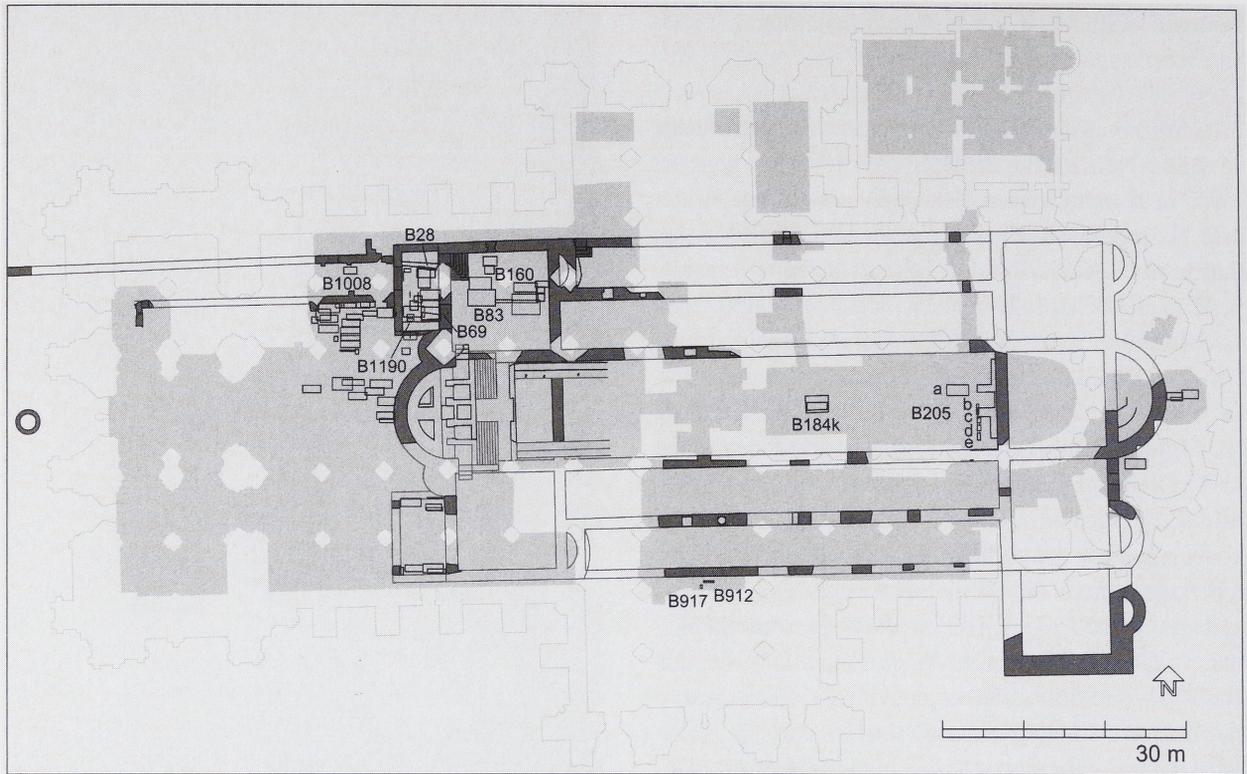


Abb. 3: Bestattungen aus der Zeit des Alten Kölner Domes.

verdeckt auf dem Bild die drei Fenster, die hier wohl ebenso wie in die übrigen Stirnwände der Querarme eingesetzt waren. In den Obergaden des Langhauses lagen zusätzlich auf jeder Seite sechs Fenster, in den Apsiden je drei. Weitere Fenster sind nach schriftlichen Quellen zu erschließen⁴⁸. Bei den Ausgrabungen wurde festgestellt, dass das zunächst dreischiffige Langhaus des Alten Domes nachträglich, vermutlich um die Mitte des 11. Jhs.⁴⁹, um zwei Seitenschiffe erweitert wurde, die etwas schmäler waren als die beiden schon vorhandenen. Die ursprünglichen Außenmauern sind dabei durch Reihen von je zwei Säulen und einem Pfeiler ersetzt worden. Ein solcher Stützenwechsel kommt z. B. im Atrium der karolingischen Pfalzkapelle in Aachen vor⁵⁰, beson-

ders typisch ist er aber für ottonische Bauten in Niedersachsen. Weil das Hillinus-Bild von 1025 den Alten Dom noch dreischiffig zeigt, muss die Erweiterung später stattgefunden haben. Vermutlich wurde im Zuge derselben Baumaßnahmen um die Mitte des 11. Jhs. dem Dom am Westende des südlichen Seitenschiffes eine große Eingangshalle vorgesetzt. Um 1060 wurde östlich in der Längsachse des Domes die Stiftskirche Maria ad Gradus errichtet. Sie war mit dem Dom durch zwei parallele Galerien eines Atriums verbunden. Inwieweit die im Westen des Domes gelegene Atriumsumbauung zu dieser Zeit neu- oder eher umgebaut wurde, ist noch nicht klar. Zwischen dem Nordflügel der Hofumbauung und dem Dom lag quer eine kleine Vorhalle; das Pendant dazu im Süden war ein wenig größer.

Erst für das Jahr 889 ist – wieder oder zum ersten Mal – eine Bestattung im Kölner Dom nachzuweisen. Diesmal fand sie zweifelsfrei im Kirchenraum statt. Diese erste, zunächst allerdings nur schriftlich nachweisbare Bestattung war die des Erzbischofs Willibert, der 870 oder 873 an einer Domweihe in Köln beteiligt war⁵¹. Ob dabei der Alte Dom oder

⁴⁸ Ebd. 194–201. Es ist dabei allerdings nicht zwingend, dass im Obergaden des Langhauses unbedingt mehr als sechs Fenster gesessen haben müssen, wie Weyres nach den von ihm angeführten Vergleichsbefunden annimmt. Auf die 24 Fenster in "lateribus superiores" kommt man auch, wenn zu den zwei mal sechs Fenstern des Langhaus-Obergadens die vier mal drei Fenster in den Stirnwänden der Querarme gezählt werden.

⁴⁹ K. G. Beuckers, Die Erweiterung des Alten Kölner Domes. Kunstgesch. Studien. Festschr. H. Borger (Weimar 1995) 9–67.

⁵⁰ Ebd. 31–35; neueste Rekonstruktion in: Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Ausstellungskat. Aachen

(Mainz 2000) 888–892.

⁵¹ Gierlich (Anm. 24) 269 f.; 297 f.; 400–404; Georgi (Anm.

sein Vorgängerbau konsekriert wurde und in welchem Bau Willibert demnach beerdigt wurde, wissen wir wegen der oben erwähnten Kontroverse über die Datierung des Alten Domes nicht. Ein kausaler Zusammenhang zwischen der Weihe des Alten Domes 870/3 und der ersten Bestattung dort 889 ist nicht zwingend, aber denkbar. Die erste archäologisch belegbare Beisetzung ist gleichzeitig eine der bedeutendsten im Alten Dom: Erzbischof Gero (969–976), der 971 Theophanu als Braut für Otto II. von Byzanz nach Rom gebracht hatte. Dessen Grab (Abb. 3, B184k) wurde – seinem Chronisten Thietmar von Merseburg zufolge – in der Mitte der Kirche angelegt⁵², wo bei den Ausgrabungen auch ein entsprechender Befund festgestellt wurde⁵³: Man fand eine Grube, aus der die Beisetzung entfernt worden war. Vermutlich war sie in die Stephanuskapelle des gotischen Domes überführt worden, denn die Grabplatte, die noch heute auf der Tumba Geros (Abb. 4, G) liegt, passt genau zum Muster und in den Ausbruch im Fußboden des Alten Domes an der Entnahmestelle. Weiter östlich waren wohl weitere Bischöfe beigelegt (Abb. 3, B205a-e), die man ebenfalls in den gotischen Dom verbracht hatte⁵⁴. Diese Annahme wird nicht nur durch den besonderen Platz im Dom, sondern auch durch die Darstellung eines Krummstabes auf der Wand des Sarkophags B205a⁵⁵ unterstützt. Von den Bestattungen B205b-e wurden wegen späterer Störungen nur noch Reste angetroffen. Drei Bischofsgräber, darunter das Rainalds von Dassel (1159–1167), der die Dreikönigsreliquien nach Köln brachte, haben vor dem Stephanusaltar gelegen, der im südlichen Westquerarm des Alten Domes lokalisiert wird⁵⁶. Auch diese Bestattungen waren in den gotischen Dom überführt worden, bevor durch die gotischen Baugruben hier alle Reste dieser Gräber beseitigt wurden. Im Südwesten des Alten Domes zeigt das Verbreitungsbild auf Abb. 3 deutlich weniger Beisetzungen – wie überhaupt geringere

Überreste vom Alten Dom – als im Nordwesten. Das liegt daran, dass die gotischen Baugruben im Südwesten viel größer sind als im Nordwesten. Durch gotische Baumaßnahmen mögen auch weitere Gräber im Alten Dom beseitigt worden sein. Dass unter dem großen Chorgestühl (Abb. 3), welches vom Westchor noch mindestens 12 m nach Osten reichte, nicht bestattet wurde, wird praktische Gründe gehabt haben. Bemerkenswert ist jedenfalls das Fehlen von Beisetzungen in weiten Teilen des Alten Domes, dessen Fußboden großflächig aufgedeckt worden ist. Neben einigen Gruben, bei denen es höchst zweifelhaft ist, ob es Gräber sind, wurden nur im Nordwest-Querarm noch weitere Bestattungen gefunden. Diese konzentrieren sich auf die Bereiche vor Türen und Treppen (Abb. 3), vermutlich, um ein regelmäßiges Totengedächtnis der hier vorübergehenden Kleriker und auch Laien sicherzustellen⁵⁷.

Draußen vor den Portalen müssen nach den bisherigen Ausgrabungsergebnissen in den von späteren Baumaßnahmen ungestörten Bereichen viele Gräber gelegen haben, von denen nur ein kleiner Bruchteil aufgedeckt ist. Wer seinen Platz nicht unmittelbar am Portal bekommen konnte, bemühte sich, in einer Vorhalle oder wenigstens in einem der Vorhöfe beerdigt zu werden. Dieses erfolgte so regelhaft, dass man umgekehrt von den Gräbern B912 und B917 im Süden des Alten Domes auf einen Eingang, einen Vorhof, eine Vorhalle und/oder auf einen Kreuzgang an dieser Stelle schließen kann. Die dafür in Anspruch zu nehmenden archäologischen Überreste sind wegen der gotischen Baugruben zu gering, um eine eindeutige Entscheidung zu treffen, zumindest für eine Südvorhalle lassen sich aber noch weitere Indizien aus Schriftquellen und durch Parallelbefunde anführen⁵⁸. In den Atrien im Osten⁵⁹ wie im Westen des Alten Domes fand man in den Bereichen, in denen keine tiefreichenden Baugruben zum gotischen Dom ausgehoben worden sind, eine sehr dichte Gräberbelegung (Abb. 3), manchmal mehrere Bestattungen übereinander⁶⁰. Diese enthielten in der Regel keine datierenden Funde; viele Sarkophage sind bei den

12) 241 f. Zur Weihe von 870/3 s. F. J. Schmale, Die Schriftquellen zur Bischofskirche des 8. bis 10. Jahrhunderts in Köln. In: Domgrabung (Anm. 3) 155–173, bes. 161–165.

⁵² Vgl. A. Verbeek, in: Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 254; Georgi (Anm. 12) 242.

⁵³ Weyres (Anm. 31) 189–191; 209. Zur Platte Nisters-Weisbecker (Anm. 32) 316 Nr. 169.

⁵⁴ Georgi (Anm. 12) mit Anm. 97.

⁵⁵ S. Ristow, Trapezförmige Sarkophage des frühen Mittelalters in Köln. Kölner Jahrb. 32, 1999, 305–341, hier 321–323 mit Abb. 10a-b.

⁵⁶ Weyres (Anm. 32) 207; Georgi (Anm. 12) 248–250; Kosch (Anm. 45) 14f. mit Lageplan.

⁵⁷ Kosch ebd. 16; vgl. auch die oben erwähnte Empfehlung des Abtes Amatus von Remirémont.

⁵⁸ Beuckers (Anm. 49).

⁵⁹ Kartiert sind auf Abb. 3 nur Gräber innerhalb des heutigen Domes, zu denen außerhalb s. Weyres (Anm. 32) 236–239 mit Abb. 187; Ristow (Anm. 55) 320–326.

⁶⁰ Mit den Beisetzungen im Raum vor einer Kirche hängt wahrscheinlich auch der Ausdruck Paradies für diesen Raum zusammen, vgl. RAC XII 393 s. v. Grab (B. Kötting).

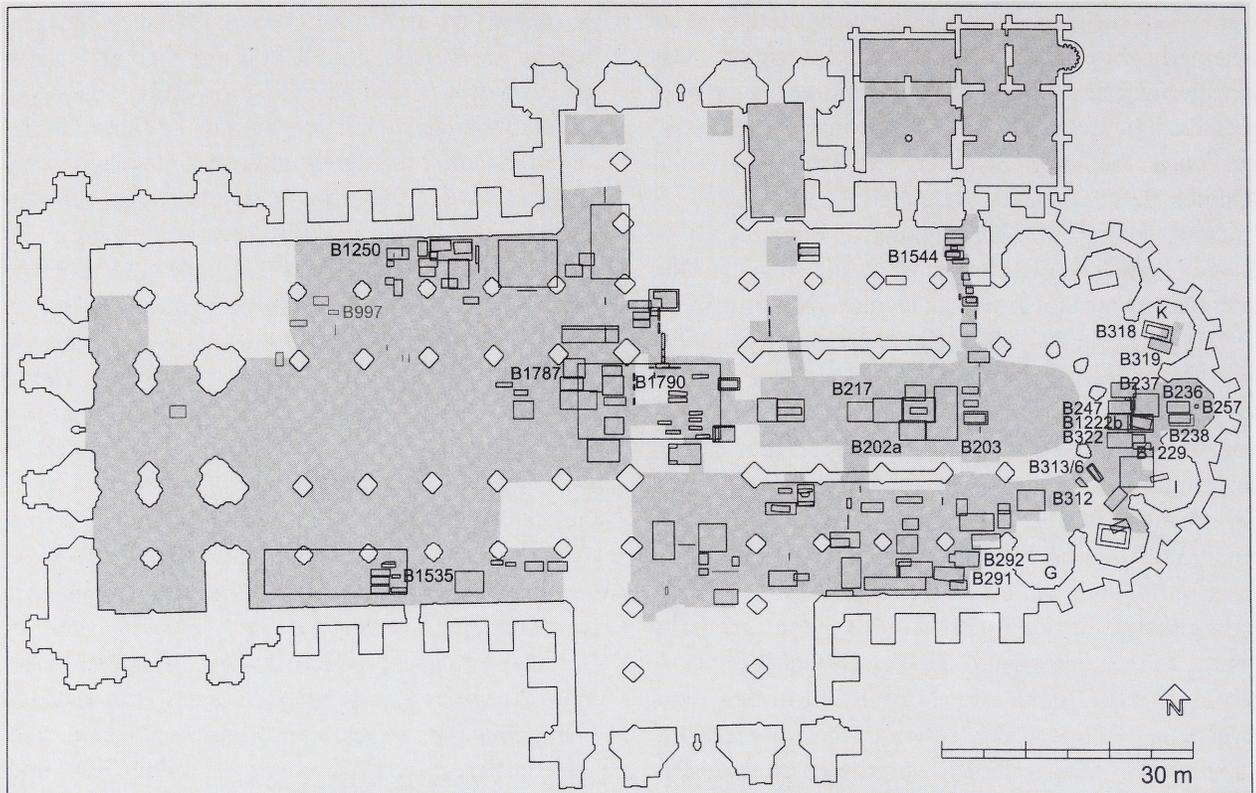


Abb. 4: Bestattungen aus der Zeit des jetzigen Kölner Domes. Hochgräber magenta.

gotischen Baumaßnahmen geöffnet und geleert worden. Man kann sie aber stratigraphisch dem Alten Dom zuweisen. Auch im Nordflügel der Westatrium-Umbauung, in dem u.a. ein Dormitorium vermutet wird⁶¹, wurde beigesetzt, wie das dort gefundene Grab des Erinfridus⁶² (Abb. 3, B1008) aus dem 12. Jh. zeigt. In der anschließenden Nordwestvorhalle des Alten Domes fand man ebenfalls eine Reihe von Gräbern. Eines davon, die Bestattung B1190 (Abb. 3), lag über dem Abbruch des oben erwähnten Ringatriums, das dem Klosterplan von St. Gallen entspricht und zum Vorgängerbau des Alten Domes gehört. Das Grab B1190 wurde vom ältesten (festgestellten) Boden (B44) der Nordwestvorhalle des Alten Domes überdeckt, es muss also nach dem Abbruch des Vorgängerbaus und vor Inbetriebnahme der Nordwestvorhalle in den Boden gekommen sein. Das weist, ergänzend zum oben angedeuteten Baubefund, darauf hin, dass die Vorhalle am Alten Dom später an- oder aber tiefgreifend umgebaut worden ist. Später wurde die Vorhalle erneut umgestaltet: Um 1200 wurde in eine leicht schräg eingezogene Quermauer ein Bo-

gengrab (Abb. 3, B28) eingebaut⁶³. Noch 1277 kam in der Vorhalle nach der Inschrift auf der Deckplatte ein Grab (Abb. 3, B69) in die Erde⁶⁴: 29 Jahre nach 1248, als man den Neubau der gotischen Kathedrale mit dem Abriss der Osthälfte des Alten Domes begann. Noch später, in den ersten Jahren des 14. Jhs., wurde im Nordwest-Querarm bestattet, wie zwei Deckplatten-Inschriften (Abb. 3, B83 und B160) zeigen. Diese Gräber wurden also nur wenige Jahre vor dem Abriss auch der Westhälfte des Alten Domes angelegt. Zu dieser Zeit, wohl schon seit den 60er Jahren des 13. Jhs., waren große Teile des 1322 geweihten gotischen Domchores bereits nutzbar⁶⁵. Die zeitliche Abfolge der fest datierten Gräber: 12. Jh. in der Westatrium-Umbauung, 13. Jh. in

⁶³ A. Verbeek, Das Grabmal des Emundus im Kölner Dom und die frühen rheinischen Bogengräber. In: Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 60. Ob dieses Grabmal für den oben schon erwähnten, etwa 350 Jahre zuvor verstorbenen comes E(d)mundus errichtet wurde, ist letztlich nicht belegbar, sein Grab hat aber nach der bei Önnersfors u. Wolff (Anm. 32) besprochenen Inschriftplatte zumindest in der Nähe gelegen.

⁶⁴ Zuletzt Ristow (Anm. 55) 325.

⁶⁵ Sehr frühe Datierung bei A. Wolff, Chronologie der ersten Bauzeit des Kölner Domes 1248–1277. *Kölner Dombl.* 28–29, 1968, 222–224.

⁶¹ Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 232.

⁶² A. Nisters-Weisbecker (Anm. 31) 179; 270 f.

der Vorhalle und 14. Jh. im Nordwest-Querarm erweckt den Eindruck, man hätte sich mit den Bestattungsplätzen langsam in den Kircheninnenraum vorgewagt, wäre dort dann aber nur in der Nähe der Tür geblieben und das auch erst in der Zeit kurz vor der Aufgabe der letzten Reste des Alten Domes.

Ganz anders sind die Verhältnisse im gotischen Dom, vor allem in der Barockzeit. Von den Überführungen der Bischöfe aus dem Alten Dom in den Chor des gotischen Nachfolgebauwerks war oben schon die Rede. Wahrscheinlich wurde auch mit Konrad von Hochstaden, der 1248 den Grundstein zum gotischen Dom gelegt hatte, so verfahren, nachdem er 1261 gestorben war⁶⁶. Er wurde vielleicht sogar zweimal umgebettet, denn man vermutet, dass er von seiner Ruhestätte im Alten Dom zunächst nach Grab B236 (Abb. 4) ins Zentrum der Achskapelle des gotischen Chores übertragen wurde. Eine Beisetzung hinter dem Hochaltar wäre im Alten Dom auch für einen Bischof noch undenkbar gewesen, hier fanden nur Heilige ihren Platz⁶⁷. Man muss seine Translation in die Achskapelle sicher als Hervorhebung interpretieren, eine solche Ehre konnte damals z. B. einem Kirchenstifter zukommen⁶⁸. Schon früher als B236 war aber weiter südlich Grab B238 (Abb. 4) in einer fast gleich bedeutenden Position angelegt worden. Wer darin ruhte, wissen wir nicht. Der Bestattungsplatz in der Achskapelle hinter dem Hochaltar war also auch schon im 14. Jh. nicht mehr so exklusiv, wie man annehmen könnte. Später wurde dort immer häufiger

beerdigt⁶⁹, vor allem in der Barockzeit, aus der viele Gräber und Grüfte östlich des Hochaltars stammen. Nicht nur die räumlichen Verhältnisse hatten sich, verglichen mit dem Alten Dom, im gotischen Dom durch die Anlage eines Chorumgangs grundlegend geändert (Abb. 4)⁷⁰, auch die Restriktionen bei den Bestattungsplätzen lockerten sich im Laufe des Spätmittelalters. Das Hochstadengrab musste wahrscheinlich 1322 dem Dreikönigenschrein in die benachbarte Johanneskapelle weiter nördlich weichen. Dort dürfte B318 (Abb. 4) Konrads Grab gewesen sein, über dem im 19. Jh. seine Tumba (Abb. 4 K) erneuert wurde. Bei seiner Bestattung kann man, wie bei den übrigen Tumben in den Chorkranzkapellen auch, eine achsiale Ausrichtung auf den Altar an der Ostwand der jeweiligen Kapelle feststellen. Diese Praxis hat auch Nachahmung erfahren, so in der Johanneskapelle durch die Gruft B319 (Abb. 4), in der Domdechant Philipp Heinrich von Croy (gest. 1724) beigesetzt wurde. Eine Ausrichtung zum Altar der Michaelskapelle oder zum Hochaltar im gotischen Binnenchor zeigen die Bestattungen B312, B313 und B316 (Abb. 4). Sie liegen radial im südöstlichen Teil des Chorumgangs, B312 mit dem Blick nach Nordwesten, B313 und B316 mit dem Blick nach Südosten. B316 ist durch die Beigabe von Kelch und Patene als Priestergrab gekennzeichnet. Bei den übrigen, in der Regel achsialen Beisetzungen im Dom ist nicht zu entscheiden, ob die Himmelsrichtung oder – vor allem für Priester – der lokale Bezug zu einem Altar ausschlaggebend für die Orientierung gewesen ist⁷¹.

⁶⁶ H. Rode, Zur Grablege und zum Grabmal des Erzbischofs Konrad von Hochstaden. *Kölner Dombl.* 44–45, 1979–80, 203–222; Georgi (Anm. 12) 254–258. Ob eine in der Westkrypta des Alten Domes eingebaute Kammer der vorübergehenden Beisetzung Konrads von Hochstaden diente, ist unklar. Sie könnte auch schon um 1190 entstanden sein, als bei Anlage des Ostlettners im Alten Dom die Gräber B205b–e gehoben wurden, oder 1248 beim Abbruch des Ostteils des Alten Domes, vgl. W. Weyres, Die Domgrabung XXVIII. Die Westapsis von Bau VII. *Kölner Dombl.* 51, 1986, 180 f. Abb. 1; 185–189 mit Abb. 5.7; R. Lauer, Bildprogramme des Kölner Domchores vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. In: *Dombau* (Anm. 12) 185–232, hier 195 f.

⁶⁷ S. Komm, Heiligengrabmäler des 11. und 12. Jahrhunderts in Frankreich. Untersuchung zu Typologie und Grabverehrung (Worms 1990) 122; W. Jacobsen, Organisationsformen des Sanktuariums im spätantiken und mittelalterlichen Kirchenbau. In: *Kölnische Liturgie und ihre Geschichte*, hrsg. v. A. Gerhards u. A. Odenthal. *Liturgiewiss. Quellen u. Forsch.* 87 (Münster 2000) 67–97.

⁶⁸ Stifter des gotischen Doms war Konrad natürlich nicht, vgl. Lauer (Anm. 66) 196.

⁶⁹ Vgl. J. Torsy, Achthundert Jahre Dreikönigenverehrung in Köln. *Kölner Dombl.* 23–24, 1964, 15–162, hier 59 f.; A. Wolff, 19. Dombaubericht. *Kölner Dombl.* 42, 1977, 141–144 mit Abb. 41.; Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 763 Fig. 1.

⁷⁰ In besonderen Fällen gab es auch schon wesentlich früher für Laien die Möglichkeit, den Bereich hinter dem Hochaltar zu betreten, vgl. z. B. die Rekonstruktion der Gertrudenkirche des 10. Jhs. in Nivelles nach Mertens bei Jacobsen (Anm. 67) 74; 91 Abb. 7.

⁷¹ West-Ost und gleichzeitig auf einen Altar ausgerichtet waren z. B. auch die Beisetzungen um Domkapitular Gerhard Joseph von Herresdorff (gest. 1792; Abb. 4, B1544) vor dem Kreuzaltar und die bei der Bischofsgruft B292 (Abb. 4) vor dem Altar der Marienkapelle. Zu den Bestattungen um B1544 s. G. Hauser, Die Domgrabung XXXI. Untersuchungen in den Seitenschiffen. *Kölner Dombl.* 53, 1988, 181–186; 189f.; zu B292 Doppelfeld u. Weyres (Anm. 8) 394f. mit Taf. 1. Priesterbestattungen am Altar empfiehlt schon Ambrosius von Mailand, wenn er sagt, „daß dort der Priester ruhen solle, wo er das Opfer darbringt“, vgl. Kötting (Anm. 4) 76; Scholz (Anm. 4) 293 f.; Jacobsen (Anm. 67) 72.

Im 13. Jh. wurden nicht nur die früher restriktiven Bestattungssitten gelockert, auch das Grab selbst änderte sich: Die persönliche Repräsentation in der Totenmemoria trat deutlicher zu Tage. Waren die Bestattungen im Alten Dom zunächst wohl noch mit einer mehr oder weniger einfachen Platte in Fußbodenhöhe bedeckt (Gerograb), wurde mit Konrads Tumba nach 1261 für rund 200 Jahre eine neue Tradition sichtbar⁷². Der Prozess der Personalisierung und Repräsentation wurde für Köln durch Erzbischof Dietrich von Moers (gest. 1463) in eine neue Phase geführt, der als erster Erzbischof in einer Gruft (Abb. 4, B247) unter seinem 1460 errichteten Epitaph hinter dem Hochaltar vor dem Dreikönigenmausoleum bestattet worden ist⁷³. Um dieselbe Zeit entstand die Gruft B1222b (Abb. 4), in der die Domkapitulare Graf Johann und Graf Gottfried von Sayn (gest. 1461) beigesetzt wurden. Diese Grabsitte hat viele Vorläufer (nicht nur christliche), ihr direktes Vorbild aber wohl in den Königsgrüften wie z. B. im Veitsdom zu Prag, die ihrerseits in der Nachfolge der Königsgrablege im Speyerer Dom standen⁷⁴. Die Grüfte entwickelten sich zu einer Art privaten, in der Regel nicht öffentlich zugänglichen Krypta für eine Person oder eine zusammengehörende Personengruppe. Die unterirdische Anlage ist dabei ein formaler, aber nicht unbedingt funktionaler Rückgriff auf die Zeit vor der Gotik. In den vorgotischen Kirchen wurden besondere Persönlichkeiten (Heilige, Herrscher) oft in einer Krypta unter dem Chor beerdigt. War damit eine Verehrung (Heilige) verbunden, mussten die unterirdischen Räume allerdings öffentlich zugänglich sein. Im gotischen Dom wurden die Verehrungsmöglichkeiten (z. B. durch Prozessionen) noch gesteigert, indem der Chorumgang mit seinen Kranzkapellen die Funktionen der oft engen Krypta übernahm.

Frauen wurden zunächst im Dom offenbar nur dann beigesetzt, wenn es sich bei ihnen um Heilige handelte, wie die hl. Irmgard, deren Gebeine aus dem Alten Dom in die Agneskapelle (Abb. 4 I) überführt

worden waren⁷⁵. Ungewiss ist, ob der runde Ziegelbehälter B257 (Abb. 4), der in der Achskapelle gefunden wurde, eine Teilbestattung der französischen Königin Maria von Medici (gest. 1642) barg⁷⁶. Für das 18. Jh. sind im Dom erstmals oder wieder – wie in der Merowingerzeit⁷⁷ – Beerdigungen von Frauen⁷⁸ und Kindern⁷⁹ bezeugt, die offensichtlich nicht als Heilige verehrt worden sind. Darunter waren mit Sicherheit auch solche, die nicht dem Hochadel angehörten. Zu dieser Zeit war der „Stiftungsbetrag“, durch den man einen Grabplatz in der Kirche erwerben konnte, wohl nicht mehr sehr hoch⁸⁰.

Die Belegungsdichte im Mittelschiff des gotischen Domes nimmt von der Vierung aus in Richtung Westen deutlich ab⁸¹. Möglicherweise wurden im 17. und 18. Jh. im westlichen Teil des noch nicht eingewölbten Mittelschiffes Bauholz und -gerät gelagert. Hier gab es offenbar keine Altäre und die schriftlichen Nachrichten bezeugen, dass der Raum dort in einem Zustand war, den man zwar nicht profan, aber doch weniger sakral nennen muss als die übrigen Teile des Domes⁸².

⁷⁵ Georgi (Anm. 12) 255 Anm. 114; Lauer (Anm. 66) 200 f.

⁷⁶ Doppelfeld u. Weyres (Anm. 8) 81 f.; 103. Die Aufteilung des Leichnams und deren Bestattung an verschiedenen Orten ist weder räumlich noch zeitlich festzulegen und ganz unterschiedlich motiviert, steht aber oft im Zusammenhang mit einer Einbalsamierung, vgl. z. B. Meyer (Anm. 74) 210–213. Ein weiteres Beispiel für diesen Brauch zur Barockzeit in Köln ist der Erzbischof Joseph Clemens (gest. 1723), der dieses Verfahren in seinem Testament bestimmte, vgl. Torsy (Anm. 69) 60: Sein Herz wurde in Altötting, seine Eingeweide in Lille und seine Gebeine in der Wittelsbachergruft im Kölner Dom (Abb. 4, B237) beigesetzt, die später, im Gefolge der französischen Revolution, gewaltsam geöffnet und beraubt worden ist, vgl. Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 81 f.; 98 f. Durch Einbalsamierung veranlasste Eingriffe in den Körper erfolgten auch noch bei den Kölner Erzbischöfen von Spiegel (gest. 1835; Abb. 4, B217) und von Geißel (gest. 1864; Abb. 4, B202a), vgl. O. Doppelfeld, Zur Ruhstätte des Erzbischofs Ferdinand August von Spiegel. Kölner Dombibl. 16–17, 1959, 182; Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 393 f.

⁷⁷ Als Randbemerkung sei auf ein spätes „waffenführendes“ Grab (Abb. 4, B1229) hingewiesen, in dem ein Schwert/Degen aus Eisen von 1,17 m Länge gefunden wurde (eine Art von Abzeichen?). Das Grab wird wenig älter sein als die im frühen 18. Jh. angelegte Gruft B322, von der es gestört wird, vgl. Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 783.

⁷⁸ So z. B. die 1766 verstorbene Anna Theresia de Buschmann in Gruft B291 (Abb. 4).

⁷⁹ U. a. in den größeren, zum Teil mit mehreren Bestattungen belegten Grabgruben B1535, B1787, B1790, wahrscheinlich auch in B997 und B1250 (Abb. 4).

⁸⁰ Kötting (Anm. 4) 78; vgl. auch Scholkmann (Anm. 18).

⁸¹ Einige Befunde im Westteil sind nicht mit letzter Sicherheit als Gräber ansprechbar.

⁸² Kroos (Anm. 20) 135 f.

⁷² Lauer (Anm. 66) 195f. mit Anm. 40; Georgie (Anm. 12) 250 mit Anm. 98.

⁷³ Doppelfeld/Weyres (Anm. 8) 83 f.; 100 f.; Ad Summum. 1248. Der gotische Dom im Mittelalter. Ausstellungskat. Hist. Archiv Stadt Köln, Köln 1998, 114 f.

⁷⁴ R. J. Meyer, Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter. Forsch. z. Kaiser- u. Papstgesch. d. Mittelalters. Beih. z. J. F. Böhm, Regesta Imperii 19 (Köln 2000) 206–210; 249–253, bes. 252.

Dr. Ulrich Back



Insgesamt barg der Dom deutlich weniger Bestattungen als viele Gotteshäuser dieser Zeit. Das liegt sicher nicht nur an seinem unfertigen Zustand, sondern auch an seiner Tradition: Bei dem Dom handelte es sich nicht um eine Pfarrkirche im landläufigen Sinn⁸³. Die verhältnismäßig wenigen Grabgruben im Langhaus des Domes waren aber dicht belegt, bis zu sieben Bestattungen in einer Grube wurden festgestellt. Die Gräber hatte man offenbar durch im Fußboden sichtbare Grabplatten, die bei Bedarf gehoben werden konnten, verschlossen. Die jeweils obersten Bestattungen lagen dabei nur wenig unter dem Fußboden. Zur Zeit der "Aufklärung", im fortgeschrittenen 18. Jh., erhielt bei der nun schon alten Diskussion über Bestattungen in Kirchen das Argument der Hygiene ein bestimmendes Gewicht. In Köln dauerte es aber noch bis zum Jahre 1810, ehe die Kirchfriedhöfe geschlossen wurden⁸⁴. Nur die Kölner Erzbischöfe durften seit 1835 nach einer Sondererlaubnis des Preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. im Binnenchor des Domes bestattet werden⁸⁵. 1893 wurde dort ein Erweiterungsbau (Abb. 4, B203⁸⁶) zu den erzbischöflichen Grüften angelegt; 1959 entdeckte man beim vollständigen Neubau der Bischofsgruft die oben erwähnten reichen Gräber einer Frau (B808) und eines Knaben (B809).

⁸³ F. Gescher, Der Kölner Dom des Mittelalters als Pfarr- und Sendkirche des hohen Adels. In: Der Dom zu Köln. Festschr. z. Feier d. 50. Wiederkehr d. Tages seiner Vollendung am 15. Okt. 1880. Veröffentl. d. Köln. Geschver. 5 (Köln 1930) 215–234.

⁸⁴ 1785 verbot Kurfürst Maximilian Franz Bestattungen in Kirchen und Wohngebieten, vgl. R. A. Watermann, Vom Medizinalwesen des Kurfürstentums Köln und der Reichsstadt Köln (1761–1802) (Neuss 1977) 16; 44; 61; 215. 1792 fand die vorläufig letzte bekannte Beisetzung im Dom statt, vgl. Anm. 71 u. P. Clemen, Der Dom zu Köln. Kunstdenkmäler d. Rheinprov. 6,3 (Düsseldorf² 1938) 138 f. mit Abb. 95; 303. 1795 und 1804 erfolgten weitere einschlägige Verbote unter der französischen Besatzungsmacht, bis zur Eröffnung des Kölner Friedhofs Melaten im Jahre 1810 wurde aber offenbar am, möglicherweise auch noch im Dom bestattet, vgl. H. Wilken, Friedhöfe und Beerdigungen in Köln 1810–1938 (Köln² 1994) 6–10; 64.

⁸⁵ J. Abt/W. Vomm, Der Kölner Friedhof Melaten (Köln 1980) 13–19; vgl. W. Lipgens, Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–1835 (Münster 1965) 533 f.

⁸⁶ Die großen Rechtecke auf Abb. 4 bezeichnen Gebiete mit Gräbern, die nicht einzeln aufgenommen werden konnten.